

DEMOKRATIE, HEGEMONIE, ETHIK – EIN RADIKALDEMOKRATISCHER VERSUCH ZUR POLITISCHEN PHILOSOPHIE VON MARTIN LUTHER KING, JR.

RICHARD ROSKE (MA)

UNIVERSITÄT WIEN
ROSKE@DNGPS.DE

DAVID WEISS (BA)

GOETHE UNIVERSITÄT FRANKFURT
AM MAIN & TU DARMSTADT
DAVID.WEISS@STUD.UNI-
FRANKFURT.DE

ZUSAMMENFASSUNG

Während Martin Luther King, Jr. als Ikone der *Civil Rights*-Bewegung in den 1960er Jahren bekannt ist, werden seine Predigten, politischen Reden und Schriften erst in den vergangenen Jahren vermehrt auch als politiktheoretisch fruchtbare Ressource, etwa für demokratiethoretische Debatten, wahrgenommen. In diesem Essay soll sich Kings ‚Demokratiethorie‘ aus radikaldemokratischer Perspektive angenähert werden. Dabei wird deutlich, wie King einen erweiterten Demokratiebegriff vertrat, Demokratisierung außerdem als wesentlich diskursives und ‚identitätspolitisch‘ fokussiertes Projekt verstand. In seinen Reflexionen über die Rolle von Emotionen in der politischen Praxis lassen sich Parallelen zum Begriff einer (radikal-)demokratischen Ethik ziehen. Dieser spezifisch radikaldemokratische Leseversuch kann – trotz der dezidiert theologischen Fundierung Kings politischen Denkens, welche sich nicht vollständig mit postfundamentalistischen Ansätzen versöhnen lässt – sowohl zu einer weiteren demokratiethoretischen Systematisierung von Kings politischer Philosophie beitragen als auch produktive Anknüpfungspunkte für die demokratiethoretische Debatte ausweisen.

SCHLAGWÖRTER: RADIKALE DEMOKRATIETHEORIE DEMOKRATISCHE ETHIK SOLIDARITÄT
MARTIN LUTHER KING, JR. CIVIL RIGHTS

DEMOCRACY, HEGEMONY, ETHICS – A RADICAL DEMOCRATIC READING OF THE POLITICAL PHILOSOPHY OF MARTIN LUTHER KING, JR.

RICHARD ROSKE (MA)

UNIVERSITÄT WIEN
ROSKE@DNGPS.DE

DAVID WEISS (BA)

GOETHE UNIVERSITÄT FRANKFURT
AM MAIN & TU DARMSTADT
DAVID.WEISS@STUD.UNI-
FRANKFURT.DE

ABSTRACT

While Martin Luther King, Jr. is well known as one of the icons of the civil rights-era, his sermons and political speeches and writings have only recently been discovered as productive resources for political theorizing, for instance in debates on democratic theory. In this essay we want to approach Kings 'democratic theory' from a perspective of radical democracy. We will show how King proposed a broadened vision of democracy and how he understood democratization as a project of discursive change, initiated and supported by what is today called 'identity politics'. In his reflections on the role of emotions in political practice we also discover parallels to the concept of (radical) democratic ethics. While Kings deeply theological justification of political action cannot be fully reconciled with a post-foundationalist approach, we hold that a specifically radical democratic reading of his work is able to contribute to a systematization of Kings political philosophy and can also provide interesting thoughts for the debate on democratic theory and practice in general.

KEY WORDS: THEORIES OF RADICAL DEMOCRACY | DEMOCRATIC ETHICS | SOLIDARITY | MARTIN
LUTHER KING, JR. | CIVIL RIGHTS

Angesichts seiner tiefen Verwurzelung im christlichen Glauben und der *Black church* der US-Südstaaten, mag es überraschen, Martin Luther King, Jr. (1929-1968) und sein politisches Denken ausgerechnet aus radikaldemokratischer, postfundamentalistisch informierter Perspektive zu diskutieren. Wie wir mit diesem Leseversuch jedoch zeigen wollen, finden sich – auch wenn King sich selbst natürlich nicht als radikaldemokratischen politischen Theoretiker verstand – in seinem Werk, das mehrere Bücher sowie zahllose Reden und Predigten umspannte, etliche Ausführungen zu einer Konzeption der Demokratie. Diese können, erstens, durch eine spezifisch radikaldemokratische Lesart gewinnbringend systematisiert werden und so auch, zweitens, für aktuelle demokratiethoretische Debatten, etwa um die demokratische Inklusion marginalisierter Gruppen unter den Vorzeichen einer zugleich allseits prognostizierten Demokratiekrise, Relevanz entfalten. In den folgenden Kapiteln unterscheiden wir hierfür zwischen verschiedenen Elementen, die auf eine Demokratiekonzeption in Kings Werk verweisen: Demokratie als Lebensform, als Horizont, als diskursives Projekt sowie als ‚Identitätspolitik‘.

FACETTEN EINER DEMOKRATIEKONZEPTION NACH KING

Demokratie als Lebensform: In den 1950er und frühen 1960er Jahren hatte King die Aufhebung der *second-class citizenship* der afro-amerikanischen Bevölkerung durch eine große nationale Gesetzgebungsinitiative immer wieder als *das* zentrale Ziel der ersten Phase der *Civil Rights*-Bewegung ausgegeben (King 1991[1957]: 197-198); die Zeremonie zur Unterzeichnung des *Voting Rights Acts* im Weißen Haus, der er im August 1965 selbst beiwohnte, stellte dann auch den zwischenzeitlichen Höhenpunkt seiner Anstrengungen dar. Doch Kings Vorstellung von politischem Wandel und Demokratisierung erschöpfte sich nicht in einer solchen im engeren Sinne politisch-juridischen Ausweitung der Rechte auf Beteiligung und Repäsentation. Immer wieder sprach er von einem „new sense of destiny and dignity“ und einem „growing self-respect [...] with a new determination to struggle and sacrifice“ (King 1991[1958a]: 468) in einer „once dormant and quiescent Negro community“ (King 1991[1958a]: 430), die nun ‚aufgewacht‘ sei und ihre politischen Rechte einfordere. Damit machte er deutlich, dass die Ausweitung und Vertiefung der Demokratie im politisch-institutionellen Raum zwar einen nicht zu vernachlässigenden Schritt in der Emanzipation der Schwarzen Bevölkerung darstellte und als konkretes Ziel die Bewegung zu einen vermochte, das Erkämpfen dieses Fortschritts gleichwohl aber auch nur als ein Vehikel verstanden werden konnte, um die noch viel fundamentalere Würde und Gleichheit aller Menschen zur Geltung zu bringen. Demokratie war für King in diesem Sinne eine Lebensform, ein gemeinschaftliches Organisationsprinzip und Modus der reziproken Begegnung zwischen politischen Subjekten, welche Gemeinschaften bereits *im* Kampf um politische Partizipation und Repräsentation strukturieren und sich dann auch in politischen Rechten, wie dem *Voting Rights Act*, niederschlagen konnten.

Demokratie als Horizont: King verortete sich explizit innerhalb der US-amerikanischen politischen Tradition, dem, wie er selbst sagte, „dream of our American democracy“ (King 1991[1960]: 150). Scharf kritisierte er die rassistische Geschichte des Landes und die tiefgreifenden

Ungerechtigkeiten der Zeit, doch dies stets rekurrierend auf die ursprünglichen Ideale und den Gründungsmythos der Republik. So schrieb King:

“Ever since the signing of the Declaration of Independence, America has manifested a schizophrenic personality on the question of race. She has been torn between selves – a self in which she has proudly professed democracy and a self in which she has sadly practiced the antithesis of democracy. [...] [S]egregation and discrimination are strange paradoxes in a nation founded on the principle that all men are created equal.” (1991[1958a]: 468)

Diese Konfrontation der politischen Realität des Landes mit den egalitären Idealen der Gründung stellte für King eine wichtige Legitimation im politischen Kampf dar. Während der Schwarzen Bevölkerung in der US-amerikanischen Geschichte stets das Recht auf demokratische Autonomie vorenthalten wurde, sollte es nun gerade an ihr sein, dieses Recht zu realisieren, das Land also näher an seine eigenen Ideale heranzuführen und so vom *Anderen* der amerikanischen politischen Tradition zum eigentlichen *Akteur* von Emanzipation und Fortschritt zu werden.

Mit diesem Motiv klingt an, was in radikaldemokratischen Debatten unter den Stichworten des ‚demokratischen Horizonts‘ (Laclau/Mouffe 1985) oder der ‚Demokratie im Kommen‘ (Derrida 2003) diskutiert wird. Ausgangspunkt ist die Erkenntnis, dass Demokratie, also die Selbstherrschaft freier und gleicher Bürger*innen, stets im Konflikt mit Kräften des *Status quo*, etwa staatlichen Institutionen oder ökonomischen Eliten, steht, zur gleichen Zeit aber bereits wirken kann, da sie als hegemoniales Ideal irreversibel in die Selbsterzählung der politischen Moderne und damit auch in jene momentan noch arbiträr herrschenden Institutionen und Strukturen eingeschrieben ist. Die unvollendete, aber fortlaufend angestrebte Demokratie wird zur zentralen Ressource immanenter Kritik, welche es erlaubt vor dem Hintergrund einer *de jure* weitgehend demokratischen Gesellschaft die *de facto* rassistische Aufteilung gesellschaftlicher Rechte zu problematisieren. Und gleichzeitig, so hat King in seinen Reflexionen über die Protestbewegungen seiner Zeit verdeutlicht, lassen sich an den Rändern und im Konflikt mit der anti-demokratischen Ordnung bereits demokratische, also reziproke, auf der Würde der einzelnen Individuen basierende Austauschformen einüben.

Diskursive Demokratisierung: Die Vorstellung einer widerständig konstituierten demokratischen Praxis war dann auch leitend in Kings Begründung eines gewaltlosen Widerstands. Eine Legitimation für zivilen Ungehorsam gegen die staatlich abgesicherten Strukturen sozioökonomischer Segregation sah er in der anti-demokratischen Natur der Gesetzgebung der Zeit gegeben (King 1991[1961]: 49; 1991[1963b]: 294). Dass der Ungehorsam und Widerstand gegen diese Ordnung nun aber friedlich sein sollte, lag in Kings strukturell orientierter Auffassung von politischem Wandel und Demokratisierung begründet. King argumentierte, der zivile Ungehorsam sei „directed to forces of evil, rather than persons caught in the forces“ (King 1991[1958b]: 87). Seiner Vorstellung nach konnte kein Fortschritt erzielt werden, wenn der politische Gegner als existenzieller Feind, dem nur mit Gewalt zu begegnen war, verstanden wird. Die Bewegung musste im Gegenteil erkennen, dass die politischen Verhältnisse – und damit auch die Gegner*innen in den Institutionen und auf der Straße – Produkt derzeitiger gesellschaftlicher Machtverhältnisse waren. Gewaltloser Widerstand, so King, “does not seek to defeat or humiliate the opponent, but to win his friendship and understanding” (King 1991[1958c]: 18); der zivile

Ungehorsam könne so ein ungerechtes System bekämpfen und zur gleichen Zeit doch der ausführenden Hand dieses System mit Liebe und Freundschaft begegnen (King 1991[1958a]: 483).

Diese Vorstellung eines friedlich herzustellenden systemischen Wandels kann mit dem in der radikalen Demokratietheorie diskutierten Begriff der diskursiven Hegemonie in ein Gespräch gebracht werden. Politische Verhältnisse, so die Annahme hier, müssen strukturell verstanden werden, konstituiert vor allem durch diskursive Artikulation und Formationen. Erst über die Politisierung sozialer, politischer und kultureller Normen, etwa durch den Protest gegen eine rassistische Ordnung, lassen sich dann alternative diskursive Konstruktionen, in denen sich ehemalige Gegner*innen auch wieder als Freie und Gleiche begegnen können, etablieren. Davon abhebend können Kings Anstrengungen als auf einen *diskursiven* Prozess der Demokratisierung gerichtet verstanden werden, seine religiöse Argumentation für Nächstenliebe und diese verwirklichende weltliche Strukturen bilden dabei die Grundlage seines diskursiven Einsatzes.

„Identitätspolitik“ und Demokratisierung: Die diskurstheoretisch zu greifende Begründung des gewaltlosen Widerstands verweist dann noch auf die analoge Debatte um eine gezielt die spezifischen Interessen von Schwarzen Bürger*innen aufgreifende Politik, die sich, nach King, mit dem stets anzustrebenden Ideal einer *post racial-society* zu vertragen habe. Letzteres rief King immer wieder auf, etwa mit seinem Verweis auf eine die gesamte Menschheit umfassende ‚beloved community‘ (King 1991[1958c]: 87). Doch wie verträgt sich diese ideale Vorstellung von *color-blindness* mit der ‚identitätspolitischen‘ Forderung nach spezifischen politischen Maßnahmen für die Schwarze Bevölkerung, die King immer wieder aufrief (King 1991[1967])?

In diesem Kontext mag das Konzept des ‚strategischen Essentialismus‘, wie es Gayatri Chakravorty Spivak (1990) vorgeschlagen hat, für das Verständnis von Kings Position aufschlussreich sein. Im Lichte einer idealen Theorie strebt King eine *color blind society* an, in den nicht-idealen, realpolitischen Umständen, gekennzeichnet durch das Zusammenspiel von ökonomischer Ungleichheit und strukturellem Rassismus, erscheint es jedoch hilfreich auf die spezifischen Konditionen der Schwarzen Bevölkerung einzugehen und diese auch gesondert zu adressieren. So schlägt King also vor, sich in konkreten politischen Debatten auf der Ebene strategischer Essentialisierungen zu bewegen, ohne dabei jedoch das anzustrebende Ideal und die Aufhebungspotenziale hegemonialer Veränderungen, welche dann noch strategisch affirmierte Identitätskonstruktionen zu transformieren vermögen, aus den Augen zu verlieren. Kings Forderung nach *affirmative action* für die afro-amerikanische Bevölkerung liegt also gerade keine essentialisierende Auffassung von Herkunft, Kultur oder *race* zugrunde, sondern lediglich die Einschätzung, dass in der gegebenen Lage, in der die Schwarze Bevölkerung unter besonderen Diskriminierungsvorzeichen steht, diese auch politisch besonders zu adressieren sei.

KINGS DEMOKRATISCHE ETHIK

Die Frage der Identität im Rahmen politischer Praxis spielte für King generell eine gewichtige Rolle. In einem Interview, das er 1965 mit dem Magazin *Playboy* führte, beschrieb er seine persönliche Identitätsfindung als Prozess konstanter Selbstbefragung und -vergewisserung:

„I subject myself to self-purification and to endless self-analysis; I question and soul-search constantly into myself to be as certain as I can that I am fulfilling the true meaning of my work, that I am maintaining my sense of purpose, that I am holding fast to my ideals, that I am guiding my people in the right direction.“ (King 1991[1965], 376)

Paul C. Taylor, der Kings Haltung in einem Essay als *tragischen moralischen Perfektionismus* beschreibt, weist ebenfalls darauf hin, dass King selbstreflexiven Überlegungen großen Wert beimaß. Als Kern demokratischer Praxis setzte King, so Taylor, auf die Kultivierung eines selbstkritischen Charakters. Diese Selbstkritik müsse bis zu einem Status der Scham und des zeitweisen Selbsthasses, welcher einen Zugang zu den wesentlichen Grundzügen des Charakters eröffnen könne, vorangetrieben werden. Schließlich, so Taylors Lesart, forderte King die bewusste Verortung der Charakterfindung in der politischen Praxis, nahm also an, dass Identität und ein selbstkritischer Charakter überhaupt nur in der politischen Tätigkeit, im Erfahren und ergebnisoffenen Experimentieren, wachsen könnten (Taylor 2018: 41-43).

Die Überlegungen erinnern an das Motiv einer ‚demokratischen Ethik‘ in der radikaldemokratischen Debatte. Oliver Marchart schlägt beispielsweise vor, die demokratische Ethik als Supplement des Politischen in postfundamentalistischen Gesellschaftstheorien zu begreifen (Marchart 2015: 194). Während das Politische ganz auf die hegemoniale Auseinandersetzung abzielt, diese auch vollständig affirmiert und sich als Sphäre des Kampfes präsentiert, soll ein ethisches Moment, so Marchart, das Bewusstsein für die kontingente Natur des politischen und sozialen Raumes schärfen und damit auch den partikularen Status der eigenen politischen Identitäten und Forderungen in Erinnerung rufen (Marchart 2015: 195). Erst dieser ethische, kontingenzbewusste Zusatz macht eine politische Praxis zu einer demokratischen Affäre.

Im Modus der von King dargestellten Reflexion der eigenen Persönlichkeitsmomente könnte sich dann, so der Vorschlag, kontingenten politischen Diskurskonstellationen, die die Identitätsstiftung entscheidend prägen, angenähert werden. Gleichzeitig trägt die politische Praxis, also die Auseinandersetzung mit jenen hegemonialen Konstellationen, auch ganz entscheidend zum konstanten Umbau der persönlichen Identitätsbausteine bei. Dieses Wechselverhältnis zwischen persönlicher Identität und politischer Praxis, das individuelle und kollektive Emanzipation letztendlich untrennbar verbindet, meinte King, wenn er von einer selbstreflexiven, durchaus selbstzweifelnden, aber eben dadurch konstant *politischen* Charakterbildung sprach.

Als hilfreich für den Zugang zu einer reflexiven Identitätskonstruktion betrachtete King vor allem auch das Nachdenken über Emotionen und Gefühle in der politischen Praxis. King, der sich tagtäglich mit der strukturellen Gewalt der rassistischen Segregation konfrontiert sah, betrachtete Emotionen einerseits als folgerichtigen Ausdruck seiner Lage, als notwendiges Merkmal der aktuellen politischen Konstellation und doch wollte er sie zugleich auch als produktives Mittel in der politischen Auseinandersetzung nutzen. Besonders deutlich, so betont auch Martha Nussbaum, machte er die politische Qualität der Emotionen in seiner Unterscheidung von Hass und Wut. Zur Reaktion des Hasses auf die weiße Mehrheit schrieb King in einem Essay: “To meet hate with retaliatory hate would do nothing but intensify the existence of evil in the universe. Hate begets hate; violence begets violence; toughness begets a greater toughness. We must meet the

forces of hate with the power of love [...]” (King 1991[1958c]: 17). Wie bereits hervorgehoben, richtete sich Kings Politik nicht gegen einzelne Personen, Hass, der die politische Konstellation personalisiert und nur noch verschlimmern würde, sei deshalb fehl am Platz.

Neben dem Aufruf zu Liebe und Freundschaft, räumte King allerdings der emotionalen Reaktion der Wut durchaus einen Raum ein. Entgegen dem regressiven Hass könne Wut sich durchaus gegen größere *Strukturen* der Ungerechtigkeit richten, also von einer ablehnenden Reaktion gegen die Handlung Einzelner in eine produktive politische Kraft gegen die hegemonialen Grundlagen der gesellschaftlichen Verhältnisse gewendet werden (Nussbaum 2018:113-114).

RELIGION IM POLITISCHEN DISKURS

Abschließend möchten wir nun noch die im Raum stehende Frage nach der Religion und ihrer unumstritten zentralen Rolle in Kings Philosophie aufgreifen. Der ausgebildete Theologe und baptistische Pastor King fundierte seine zentralen philosophischen und konkreten politischen Überlegungen auch immer theologisch, im Mittelpunkt standen etwa seine Annahme einer gottgegebenen menschlichen Würde (King 1991[1958a]: 434) und der brüderlichen Liebe, begründet durch die Gottesebenbildlichkeit aller Menschen (King 1991[1961]: 46f), welche als Grundsteine etwa für seine Ausführungen zur demokratischen Praxis, zum zivilen Ungehorsam oder zur individuellen Charakterbildungen fungierten. Diese religiösen Motive im Zentrum von Kings Philosophie machen es unmöglich, von King als einem genuin postfundamentalistischen Denker zu sprechen. Und klar ist damit auch, dass die spezifisch radikaldemokratische Lesart Kings eher explorativ-heuristischen Charakter haben kann. In Kings Schriften, so ließe sich daran anknüpfend sagen, finden sich Elemente einer Demokratiekonzeption, die er selbst wesentlich mit seinem Glauben, also vor-politischen Überzeugungen begründete, welche jedoch mithilfe radikaldemokratischen Vokabulars besonders fruchtbar zu machen sind, nach einer Exploration in systematisierender Absicht also demokratietheoretisch wertvoll werden können. Außerdem lädt die Auseinandersetzung mit seinem Werk grundsätzlich dazu ein, die Rolle religiöser Positionen in politischen Diskursen aus spezifisch radikaldemokratischer Perspektive zu reflektieren. Mit dieser Anregung und ersten andeutenden Ideen zur dieser Frage möchten wir nun auch schließen.

Dem ‚Problem‘ kann sich dabei zweifach angenähert werden. Einerseits liegt es nahe, die vorbehaltlose Inklusion aller Identitäten und Artikulationen, also auch religiöser Positionen, in die politische Arena einzufordern, alles andere wäre selbst eine (vermeintlich) vor-politische Vorentscheidung, die radikaldemokratischen Theoretiker*innen verschlossen bleiben muss. Gleichzeitig präsentiert sich einem postfundamentalistisch informierten radikaldemokratischen Ansatz, wie wir ihn hier verfolgt haben, das demokratische Minimum der *demokratischen Ethik*. Die Reflexion der Kontingenz und Partikularität eigener politischer Positionen gesellt sich zum hegemonialen Kampf des Politischen hinzu und ist notwendige Bedingung für demokratische Diskurse, da sich ausschließlich im Zuge dieser Bewegung ein Moment des Gemeinsamen, ein universalisierbares demokratisches Minimum konstituiert. Vor diesem Hintergrund sind die religiösen Fundierungen Kings politischer Philosophie als Identitätsbausteine und Elemente einer politischen Praxis mit Recht auf Artikulation und Repräsentation im demokratischen Diskurs ernst

zu nehmen – und doch auch, aufgrund ihrer letztlich vor-politischen Voraussetzungen, für eine post-fundamentalistische Konzeption der Demokratie ‚all the way down‘ nur bedingt anschlussfähig.

Und dennoch, die zahlreichen durch eine radikaldemokratische Lesart herausgestellten, hier nur angedeuteten Elemente von Kings ‚Demokratietheorie‘ (*Lebensform, Horizont, Diskurs* und *Identitätspolitik*) sowie seine Reflexionen auf eine inhärent politische Identitätsbildung, die gerade in der Reflexion von Emotionen, politische, potenziell emanzipatorische Kraft entwickeln kann; all diese Facetten in Kings Werk liefern produktive Ansätze für heutige demokratiethoretische Debatten. Und besonders auch in der Betrachtung von Kings Biographie, in der Theorie und Praxis stets eng vermittelt waren, lassen sich fruchtbare Anknüpfungspunkte für eine demokratische Praxis identifizieren, auch und gerade, wenn die Zeichen der Zeit auf anti-demokratische Verfestigungen hindeuten.

LITERATUR

- Derrida, Jacques (2003): *Schurken: zwei Essays über die Vernunft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- King, Jr., Martin Luther (1991[1967]): *Where Do We Go From Here: Chaos or Community?* In: James M. Washington (Hg.), *A Testament of Hope. The Essential Writings and Speeches of Martin Luther King, Jr.* New York: HarperCollins Publishers, 555-633.
- King, Jr., Martin Luther (1991[1965]): *Playboy Interview: Martin Luther King, Jr.* In: James M. Washington (Hg.), *A Testament of Hope. The Essential Writings and Speeches of Martin Luther King, Jr.* New York: HarperCollins Publishers, 340-377.
- King, Jr., Martin Luther (1991[1963a]): *I Have A Dream*. In: James M. Washington (Hg.), *A Testament of Hope. The Essential Writings and Speeches of Martin Luther King, Jr.* New York: HarperCollins Publishers, 217-220.
- King, Jr., Martin Luther (1991[1963b]): *Letter From Birmingham Jail*. In: James M. Washington (Hg.), *A Testament of Hope. The Essential Writings and Speeches of Martin Luther King, Jr.* Washington. New York: HarperCollins Publishers, 289-302.
- King, Jr., Martin Luther (1991[1961]): *Love, Law, and Civil Disobedience*. In: James M. Washington (Hg.), *A Testament of Hope. The Essential Writings and Speeches of Martin Luther King, Jr.* New York: HarperCollins Publishers, 43-53.
- King, Jr., Martin Luther (1991[1960]): *The Rising Tide of Racial Consciousness*. In: James M. Washington (Hg.), *A Testament of Hope. The Essential Writings and Speeches of Martin Luther King, Jr.* New York: HarperCollins Publishers, 145-151.
- King, Jr., Martin Luther (1991[1958a]): *Stride Toward Freedom*. In: James M. Washington (Hg.), *A Testament of Hope. The Essential Writings and Speeches of Martin Luther King, Jr.* New York: HarperCollins Publishers, 417-490.
- King, Jr., Martin Luther (1991[1958b]): *The Current Crisis in Race Relations*. In: James M. Washington (Hg.), *A Testament of Hope. The Essential Writings and Speeches of Martin Luther King, Jr.* New York: HarperCollins Publishers, 85-90.
- King, Jr., Martin Luther (1991[1958c]): *An Experiment in Love*. In: James M. Washington (Hg.), *A Testament of Hope. The Essential Writings and Speeches of Martin Luther King, Jr.*, hg. von James M. Washington. New York: HarperCollins Publishers, 16-20.
- King, Jr., Martin Luther (1991[1957]): *Give Us the Ballot - We Will Transform the South*. In: James M. Washington (Hg.), *A Testament of Hope. The Essential Writings and Speeches of Martin Luther King, Jr.* New York: HarperCollins Publishers, 197-200.
- Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (1985): *Hegemony and Socialist Strategy. Towards A Radical Democratic Politics*. New York: Verso Books.
- Marchart, Oliver (2015): *The Political, the Ethical, the Global: Towards a Post-foundational Theory of Cosmopolitan Democracy*. In: Caraus, Tamara/Paris, Elena (Hg.), *Re-grounding Cosmopolitanism. Towards a Post-Foundational Cosmopolitanism*. New York: Routledge, 181-202.
- Nussbaum, Martha (2018): *From Anger to Love: Self-Purification and Political Resistance*. In: Shelby, Tommie/Terry, Brandon M. (Hg.), *To Shape a New World. Essays on the Political Philosophy of Martin Luther King, Jr.* Harvard: Harvard University Press, 105-126.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1990): *The Post-Colonial Critic: Interviews, Strategies, Dialogues*. New York: Routledge.

Taylor, Paul C. (2018): Moral Perfectionism. In: Shelby, Tommie/Terry, Brandon M. (Hg.), To Shape a New World. Essays on the Political Philosophy of Martin Luther King, Jr. Harvard: Harvard University Press, 35-57.